

# Die Wesenszüge der deutschen Romantik in philosophischer Sicht.

Von Martin Honecker, Freiburg i. B.

## A. Einleitung.

Ueber das Wesen des Romantischen im allgemeinen und die Grundzüge der deutschen Romantik im besonderen haben sich schon so viele Stimmen zum Wort gemeldet, daß es als überflüssig erscheinen könnte, wieder einmal darüber zu sprechen, wenn man nicht feststellen müßte, daß all die erwähnten Äußerungen noch nicht im mindesten zu einer einhelligen Meinung geführt haben, und wenn der Verfasser nicht glauben dürfte, zu der erwünschten Einigung ein wenig beitragen zu können.<sup>1)</sup>

In der Tat sind wir von einer Wesensbestimmung der deutschen Romantik, die auch nur von den meisten Sachkundigen anerkannt wäre, noch weit entfernt.<sup>2)</sup> Diese Sachlage hat sogar

<sup>1)</sup> Der Verfasser will mit dieser Abhandlung zugleich seinem verehrten Lehrer Adolf Dyroff aufrichtig dafür danken, daß er, selbst ein Freund der Romantik, seinen Schüler veranlaßt hat, seine erste akademische Vorlesung (Bonn, S. S. 1920) der Philosophie der Romantik zu widmen, und daß er ihn dadurch an diesen Gegenstand herangeführt hat. — Die Gedanken der vorliegenden Abhandlung sind vom Verfasser schon mehrfach in Vorträgen dargelegt worden, so u. a. in der Philosophischen Sektion der Görres-Gesellschaft auf deren Jahrestagung in Köln (am 22. Sept. 1930; vgl. die kurze Inhaltsangabe im *Jahresbericht der Görres-Gesellschaft* für 1929/30, S. 63 f.) Dem von vielen Seiten geäußerten Wunsch nach einer Veröffentlichung wird mit diesem Aufsatz Rechnung getragen. Im Rahmen eines größeren Zusammenhanges ist die Meinung des Verfassers zum obigen Thema jüngst erst unter dem Titel: *Das christlich-germanische Element in der deutschen Romantik* im Oberrheinischen Pastoralblatt dargelegt worden (Jahrg. 1935, S. 130—138, 161—172).

<sup>2)</sup> Vgl. dazu Hanns Heiß, *Die Romantik in den romanischen Literaturen*. Vortrag. Freiburger Wissenschaftliche Gesellschaft, Heft 18. Freiburg i. Br., 1930, S. 4): „Unser Bild von der Romantik war niemals scharf umrissen und unbestritten. Aber wenn man die reiche Forschungsarbeit der letzten Jahrzehnte durchwandert, gewinnt man beinahe den Eindruck, als hätte die ganze Anstrengung nur dazu gedient, mehr Dunkelheit als Klärung zu schaffen, die Unsicherheiten und Divergenzen in der Auffassung zu vergrößern, alles in Frage zu stellen, ohne Lösungen zu finden.“ Ähnlich äußerte sich Franz Schultz

dazu geführt, daß man geradezu einen Verzicht auf eine solche Bestimmung gefordert hat.<sup>3)</sup>

Eine solche Resignation ist jedoch abzulehnen, und sie kann abgelehnt werden, wenn man die Ursache der erwähnten Meinungsverschiedenheit erfaßt hat. Sie liegt darin, daß die meisten Charakterisierungsversuche von einer einseitigen Betrachtung der deutschen Romantik ausgehen. Man vergißt zu oft, daß die Romantik gerade bei den Deutschen eine alle Gebiete des Geisteslebens durchgreifende Gesamtbewegung darstellt.<sup>4)</sup> Man beachtet zu wenig, daß die deutsche Romantik mehr bedeutet als eine bestimmte Richtung und Gattung deutscher Dichtung (woran man bei dem Worte „Romantik“ zunächst, oft gar allein zu denken gewohnt ist), daß sie sich vielmehr auch in anderen Bezirken der Kunst, insbesondere in Musik und bildender Kunst zeigt, ja noch weiter: auch in Religion, Theologie, Philosophie, Sprachwissenschaft, allgemeiner Geschichtswissenschaft, Literaturwissenschaft, Völ-

(Artikel *Romantik* im Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte, herausg. von P. Merker und W. Stammer, Bd. III, 1928/29, S. 110): „Die Versuche, zu einer umfassenden Wesensbestimmung der deutschen Romantik zu gelangen, lassen die Schwierigkeiten erkennen, die sich auftun, wenn man für die Komplexität in der geistigen Haltung der Epoche und für die Wirkungen und Folgeerscheinungen der Romantik einen Generalnenner finden will, es sei denn, daß man sich mit einer Kompromißformel zufrieden gibt oder die Gegebenheiten der Epoche unter begriffliche Kategorien bringt, deren Durchführung nur durch eine vorbestimmte Auswahl und durch Ungleichmäßigkeit der Verwertung des geschichtlichen Materials ermöglicht wird.“

<sup>3)</sup> So sind Julius Petersen, *Die Wesensbestimmung der deutschen Romantik*, 1926, und Nicolai Hartmann, *Die Philosophie des deutschen Idealismus*, I. Teil, Fichte, Schelling und die Romantik, 1923, S. 187, der Meinung, eine Wesensbestimmung sei mit dem unbestimmbaren Wesen der Romantik unvereinbar. Franz Schultz, a. a. O. S. 111, schlägt vor, statt der „Romantik“ lieber den psychologischen Typus des „Romantikers“ näher zu beschreiben.

<sup>4)</sup> Zur Auffassung der Romantik als einer geistesgeschichtlichen Gesamterscheinung vgl. außer Rud. Haym (*Die romantische Schule*, 5. Aufl., herausg. v. O. Walzel, 1928) und Ricarda Huch (*Die Romantik*, I<sup>o</sup>. 1920, II<sup>o</sup>. 1920) insbesondere: Friedr. Meinecke, *Weltbürgertum und Nationalstaat*, 6. Aufl. 1922, S. 66 ff.; Fritz Strich, *Das Wesen der Romantik*, in: *Deutsche Romantik*, ein Heft gedrängter Ueberschau, herausg. von Rud. Rößler, Augsburg o. J. (1923), S. 3—11; Georg von Below, *Wesen und Ausbreitung der Romantik*. Beigabe zu: *Ueber historische Periodisierungen* (Einzelschriften zur Politik und Geschichte, herausg. v. H. Roeseler, Nr. 11), 1925, S. 89—108; Othmar Spann, *Haupttheorien der Volkswirtschaftslehre*, 22. Aufl. 1932, S. 92 ff.; Oskar Walzel, *Deutsche Romantik*, 2 Bde., 5. Aufl. 1923/26.

kerkunde. Kunstgeschichte, schließlich selbst in Naturwissenschaft und Medizin.<sup>5)</sup> Einer solchen Erscheinung liegt aber allemal eine leitende *Weltanschauung* zugrunde, d. h. eine alles Denken und Handeln bestimmende Gesamtsicht von Sein und Sollen.<sup>6)</sup> Eine Weltanschauung aber ist dort am ehesten zu erfassen und zu begreifen, wo sie sich einen begrifflichen Ausdruck zu geben versucht hat, d. h. in der Philosophie.<sup>7)</sup> Unser Weg soll also der sein, daß wir uns bemühen, aus dem Niederschlag, den die romantische Weltanschauung in der romantischen Philosophie gefunden hat, das Wesen der Romantik zu erkennen. Gewiß bedeutet auch dies eine gewisse Einseitigkeit, aber eine nicht nur erlaubte, sondern sogar notwendige Einseitigkeit; denn es handelt sich um eine Schau von einem zentralen Blickpunkt aus. Gelingt unser Vorhaben, dann dürfen wir hoffen, daß alle einzelnen kennzeichnenden Ausdruckserscheinungen der romantischen Bewegung, auf welchem Gebiete des geistigen Lebens sie auch liegen mögen, in ihrem tiefsten Sinn von der romantischen Philosophie her erhellt und trotz ihrer Vielgestaltigkeit auf einen gemeinsamen Kern bezogen werden können. Und ebenso dürfen wir erwarten, daß damit den vielen im Ergebnis auseinanderstrebenden Versuchen, das Wesen der Romantik zu bestimmen, der Nachweis ihres gemeinsamen Nenners und ihrer teilweisen Berechtigung geliefert werden kann.

<sup>5)</sup> Gewisse populäre Anschauungen vom Wesen der Romantik und des Romantischen gehen deshalb fehl, weil sie nur etwas Aeußerliches an der romantischen Dichtung betreffen. Sie verstehen unter „Romantik“ etwas Geheimnisvolles, Unheimliches, dem Alltag Fernliegendes, nur in Gefühl, Ahnung und Phantasie Erfassbares; sie meinen ein Reich, in dem Geister und Zwerge, Zauberer und Abenteurer, Ruinen und Mondscheinnächte eine besondere Rolle spielen. Das alles aber ist nicht Kern, sondern Schale; ist nicht Wesen, sondern Beiwerk.

<sup>6)</sup> Ueber den Weltanschauungsbegriff vgl. einen Vortrag des Verfassers im *Jahresbericht der Görres-Gesellschaft für 1934*, S. 42 f., sowie Paul Simon, *Weltanschauung*. Paderborn 1935.

<sup>7)</sup> Daß der beste Zugang zum Verständnis der Romantik über die philosophische Weltanschauung führt, haben G. v. Below, (a. a. O. S. 90 ff.), O. Spann, (a. a. O. S. 92 ff.) und Philipp Funk (*Von der Aufklärung zur Romantik*, 1925, S. 205 f.) besonders betont. Eine indirekte Bestätigung liefert eine Bemerkung von J. Froberger, der die Tatsache, daß man die deutsche romantische Dichtung im romanischen Ausland anfangs nicht verstand, darauf zurückführt, daß man dort den philosophischen Unterbau der Romantik nicht begriff. Jos. Froberger, *Das Entstehen und der Aufstieg der spanischen Romantik*. In: Spanische Forschungen der Görres-Gesellschaft, herausg. von K. Beyerle, H. Finke und G. Schreiber, I. Reihe, 2. Band, 1930, S. 288.

## B. Dieromantische Philosophie als Ausdruck der romantischen Weltanschauung

### 1. Vorbemerkung.

Für unsere Betrachtung der Romantik von der Philosophie her wäre es zweifellos wertvoll, wenn wir eine einheitliche und klare Auffassung von der romantischen Philosophie in unserer philosophie-geschichtlichen Literatur besäßen. Obwohl es nun an Versuchen dazu in Gesamtdarstellungen und Einzelwerken keineswegs fehlt<sup>8)</sup>, so kann uns doch das bisher Geleistete für unsere Zwecke nicht genügen, sodaß wir gezwungen sind, einen neuen Ansatz zu unternehmen.<sup>9)</sup> Zu Beginn wird sich von selbst die Frage erheben, welche Philosophie denn die romantische sei? Gibt es vielleicht irgendein philosophisches System, das als allgemein anerkanntes, sozusagen kanonisches System eine Art Schulphilosophie der Romantik darstellt?

Es wird nicht unbekannt sein, daß unter den großen Gestalten der neueren deutschen Philosophie Schelling nicht selten als der Philosoph der Romantik bezeichnet worden ist. Und dies nicht bloß deshalb, weil sein philosophisches Denken selbst zu dem typisch romantischen Denken paßt (sozusagen von gleichem Stile ist), sondern auch deshalb, weil er selbst

<sup>8)</sup> In den Darstellungen der Geschichte der Philosophie findet die romantische Philosophie eine gesonderte Behandlung bei Fr. Ueberweg, *Grundriß der Geschichte der Philosophie*, Bd. IV., 12. Aufl., herausg. von Tr. K. Oesterreich, 1923, S. 35 ff., 56 ff., 112 ff., 128 ff. (läßt viele Wünsche offen), K. Ettlinger, *Geschichte der Philosophie von der Romantik bis zur Gegenwart*, Philosophische Handbibliothek, Bd. VIII, 1924, S. 6—136; (spannt den Kreis der Romantik zu weit) und Nic. Hartmann, a. a. O., S. 123 ff., 186 ff. (schließt allerdings den Einleitungsabschnitt S. 190 mit der Behauptung, die Romantik sei im Grunde nicht Philosophie). — Von den Monographien zur Philosophie der Romantik im ganzen seien genannt: Marie Joachimi, *Die Weltanschauung der Romantik*, 1905; Oskar Walzel, *Deutsche Romantik*, I, 5. Aufl. 1923; Georg Mehlis, *Die deutsche Romantik*, 1922 (S. 141—280); Heinrich Knittermeyer, *Schelling und die Romantische Schule*, 1929. Lehrreiches Material bei Paul Kluckhohn, *Die Weltanschauung der Frühromantik*. Deutsche Literatur in Entwicklungsreihen, Reihe 17 [Romantik], Bd. 5. 1932.

<sup>9)</sup> Es wird in diesem Zusammenhang nicht notwendig sein, bekannte und öfter zitierte Aussprüche romantischer Philosophen erneut genau zu belegen. Dafür darf auf die genannten Monographien verwiesen werden. Statt dessen sei mehr Wert darauf gelegt, weniger beachtete Zeugnisse aus anderen Ausdrucksbereichen des romantischen Geistes beizubringen.

gerade in den für seine Entwicklung wichtigsten Jahren in ständigem persönlichem Austausch mit dem Romantikerkreis standen, ja ihm selbst angehört hat, und weil schließlich auch manche Romantiker in seiner Lehre die Philosophie der romantischen Richtung gesehen zu haben scheinen.

Allein zu einer Schulphilosophie der Romantik ist Schellings System doch nicht geworden; ja, ist kein philosophisches System überhaupt geworden. Neben Schelling steht, für die Romantiker gewiß ebenso typisch und ebenso wirksam, die (allerdings fragmentarische) Philosophie Friedrich Schlegels, die freilich trotz mancher Verschiedenheiten mit der Schelling'schen tiefgehende Verwandtschaft aufweist.<sup>10)</sup> Und neben beiden stehen wieder andere Gestalten, wie vor allem Schleiermacher und Bader; stehen schließlich zahlreiche in Philosophie dilettierende Denker, die, entweder der Dichtung oder einer Einzelwissenschaft vornehmlich zugewandt, auch philosophische Gedanken zum Ausdruck bringen.

Ueberblickt man die philosophischen Bemühungen dieser Denker im ganzen, so hat man zunächst den Eindruck eines überaus bunten Bildes, so daß man fast daran zweifeln könnte, ob sich wirklich eine gemeinsame romantische Philosophie daraus ablesen läßt.

Und doch ist dies möglich. So sehr diese Denker im einzelnen voneinander abweichen — bei genauerer Betrachtung ergibt sich, daß sie in gewissen Kerngedanken durchaus zusammenstimmen oder doch weitestgehende Aehnlichkeiten aufweisen. Aus dem großen Konzert der romantischen Literatur tönt uns so etwas wie ein gemeinsamer Grundakkord entgegen. Es gibt ein gewisses philosophisches Gemeingut der Romantik, wenn es vielleicht auch nirgends konzentrierte Gestalt gewonnen hat. Dieses in knapper Form herauszuarbeiten, soll zunächst unser Ziel sein.<sup>11)</sup>

<sup>10)</sup> Vgl. dazu neuestens: Fr. Schlegel, *Neue philosophische Schriften*, herausg. von Jos. Körner (1935); Referat darüber in *diesem Jahrbuch*, Bd. 48, 1935. S. 538 ff.

<sup>11)</sup> Es kommt uns also darauf an, die philosophische Gesamthaltung jener Geistesbewegung ihrem Inhalte nach zu deuten. Die Ermittlung historischer Abhängigkeits- oder Verwandtschaftsbeziehungen ist nicht beabsichtigt. Die von Jos. Nadler aufgeworfene und behandelte Frage der landschaftlichen und stammhaften Bedingtheit liegt ebenfalls in einer anderen Ebene als unsere Untersuchung.

Sicherlich macht unserer Aufgabe das Schwankende und Schillernde in der philosophischen Entwicklung einzelner Denker nicht weniger Schwierigkeiten als andererseits der manchmal fragmentarische Charakter und der nicht selten schwer deutbare Ausdruck ihres Spekulierens. Auch ist nicht die Gefahr zu unterschätzen, daß man auf solchem Wege die individuellen Eigenheiten jener Denker gänzlich verwischt. Das ist keineswegs beabsichtigt, doch müssen die unleugbaren persönlichen Eigentümlichkeiten für unser Unternehmen in den Hintergrund treten. Zurücktreten müssen ferner im allgemeinen für uns die Verschiedenheiten, die mancher Denker in seinen verschiedenen Entwicklungsperioden aufweist, sowie schließlich auch gewisse leichte Schwankungen in der Grundhaltung der ganzen romantischen Bewegung.<sup>12)</sup>

## 2. Die Kerngedanken der romantischen Philosophie.

Versuchen wir, das gesamte philosophische Gedankengut der Romantiker in eine systematische Ordnung zu bringen, so ergibt sich die Möglichkeit einer Einteilung, die zunächst in kurzer Fassung vorgelegt werden soll. Die philosophischen Grundgedanken verteilen sich auf drei Hauptgebiete philosophischen Denkens:

- a) *Die Romantiker kennen eine Metaphysik als Anschauung von den letzten Gründen alles Seienden.*
- b) *Sie bauen eine Lehre von der Erkenntnis aus, in der die Intuition, gepaart mit Gefühl, eine zentrale Rolle spielt.*
- c) *Sie entwerfen eine Ethik, die vom Gedanken der Vollkommenung beherrscht ist, und gestalten danach ihre*

---

<sup>12)</sup> Das damit angeschnittene Problem der Einteilung der Romantik ist vielumstritten. Am besten scheint es, wenn man drei Altersepochen der Romantik unterscheidet: die Jugendzeit, die Reife und die Alterszeit der Romantik. Die junge Romantik, die sich etwa bis 1800 erstreckt und die noch viel mit dem „Sturm und Drang“ gemein hat, äußert sich wesentlich auf den Gebieten der Dichtung und der Philosophie; sie hat trotz alles selbstbewußten Auftretens noch viel Unsicheres und Tastendes an sich. Die reife Romantik bringt die weltanschauliche Festigung nach allen Seiten und die wichtigen Auswirkungen auf den mannigfaltigen Kulturgebieten. Sie läßt sich zeitlich von der alternden, in Kraft nachlassenden, ausgehenden Romantik nicht scharf trennen; ebenso ist die Anwendung dieser Unterscheidung auf den einzelnen Denker nicht einheitlich und gleichmäßig durchzuführen.

*Forderungen an alles menschliche Verhalten, auch an das künstlerische.*

Wir müssen diesen Dingen im einzelnen nachgehen.

### 3. Die romantische Metaphysik.

Ausgangs- und Gipfelpunkt der metaphysischen Spekulation der Romantiker ist der Begriff des Absoluten. Das absolute Wesen wird aber in zweifacher Gestalt gefaßt, und danach sind zwei Richtungen der romantischen Metaphysik zu unterscheiden: eine pantheistische und eine theistische.

α. Der romantische Pantheismus ist vor allem vertreten durch Schelling und Hölderlin sowie durch Friedrich Schlegel in seiner ersten Entwicklungszeit. Er hat die Form des sogenannten metaphysischen Idealismus (oder Spiritualismus).

Im Mittelpunkt steht der Begriff des absoluten Ich, das dem absoluten Geist oder Gott gleichgesetzt wird. Aus diesem absoluten Geist geht durch eine Produktion das „Nicht-Ich“ hervor. Es ist die Welt der Dinge, die als eine Realität gedacht wird. Das Absolute oder Gott ist ursprünglich nach Schelling eine totale Indifferenz oder nach Friedrich Schlegels Wort die Fülle der Gegensätze, ein geordnetes Chaos, Einheit und Schönheit.

Dieses Absolute entzweit sich nun mit sich selbst, indem aus der Allheit das Einzelne wird<sup>13)</sup>. Solches Heraustreten des Konkreten aus der Gottheit ist die Entfaltung Gottes in einem Prozeß des Sich-bewußt-werdens. (Lorenz Oken: „Die Welt ist das Selbstbewußtwerden Gottes“).

Dieses Selbstbewußtwerden findet in zwei Stufen statt: in Natur und Geist. Natur ist ein Selbsterkennen auf niederer Stufe, Geist ein solcher auf höherer Stufe, im eigentlichen Selbstbewußtsein. Endziel der Entwicklung aber ist Wiedervereinigung in dem ganz seiner selbst bewußt gewordenen absoluten Geiste.

---

<sup>13)</sup> Einige Romantiker versuchen, darauf die christliche Lehre von Sündenfall und Erbsünde zu beziehen. Vgl. Heinr. Wimmershoff, *Die Lehre vom Sündenfall in der Philosophie Schellings, Baaders und Fr. Schlegels*, Phil. Dissertation, Freiburg i. B. 1934; sowie: Elfr. Lämmerzahl, *Der Sündenfall in der Philosophie des deutschen Idealismus*, Neue Deutsche Forschungen, Abt. Philosophie, Bd. 3, 1935.

Die Entwicklung der Natur ist also auch eine geistige Entwicklung. Sie vollzieht sich in organischem Prozeß. Daß eine „Weltseele“, das Absolute, darin waltet, zeigt sich in den Lebensprozessen. Diese Selbstentwicklung des noch unentwickelten „verzauberten, unerlösten Geistes“ (wie Novalis ihn nennt), spielt sich in rastlosem Fortschreiten ab, ist dynamisch. Das uns in den Naturdingen entgegentretende Statische ist nichts weiter als das jeweilige Hemmungsprodukt dieses Fortschreitens.

Auf die Einzelheiten dieser Naturphilosophie, in denen Schelling und Friedrich Schlegel die damaligen Fortschritte der Naturwissenschaften, namentlich der Elektrizitätslehre, jeweils verschieden verwenden, sowie auf die Naturphilosophie anderer Denker (wie Oken und des jungen Görres), kann in diesem Zusammenhange nicht näher eingegangen werden.

β. Der romantische Theismus findet seine philosophische Vertretung vor allem bei dem späteren Friedrich Schlegel (etwa vom Jahre 1806 ab). Aber auch bei Schleiermacher, wiewohl sein Theismus bisweilen in Ausdrücke gekleidet ist, die dem Pantheismus nahekommen. Stark ausgesprochen ist der theistische Gedanke bei Franz Baader und beim späteren Görres. Der letztere versuchte den christlichen Schöpfungsgedanken schon in seiner Frühzeit, wo er dem Pantheismus noch nahestand, wieder fruchtbar zu machen, doch kann man in der Formulierung dieser Idee deutlich die Herkunft aus den Schelling'schen Gedankenkreisen gewahren, wie in folgender Stelle aus der Schrift *Glauben und Wissen* (1803/04) deutlich wird:

„Aus dem Ueberschwenglichen, Unnennbaren tritt die Gottheit heraus ins Sein, indem sie den Akt des Selbstbewußtseins übt . . . In der Gottheit, die sich selber denkend setzt, ist alle Existenz gesetzt, und in der höchsten einzig ihrer würdigen Idee, die die Gottheit denken kann, ist das All zur Existenz gekommen, und alles Dasein ist in ihr geworden. Der Akt des göttlichen Selbstbewußtseins ist daher zugleich der Schöpfungsakt.“<sup>14)</sup>

γ. Weichen so die pantheistischen und die theistischen Romantiker in der Auffassung vom Absoluten weit voneinander ab,

<sup>14)</sup> J. Görres, *Glauben und Wissen*. Gesammelte Schriften, herausgegeben von W. Schellberg, Bd. III, 1926, S. 11. Vgl. dazu G. Müller, ebenda (Einführung), S. XII, und Ad. Dyroff, *Görres und Schelling*, in der Görresfestschrift, herausg. von K. Hofer, Vereinsschriften der Görres-Gesellschaft 1926, I/II, 1926, S. 65—97.

so gehen sie doch wieder gemeinsame Wege, wenn sie die Welt in Natur und Geist zu begreifen suchen. Natur und Geist werden als wesensgleich aufgefaßt. Auch die Natur ist voll unbewußten Geistes, die organische Welt gar mit bewußtem Leben erfüllt (Carus).

Alles Sein aber findet seine Einheit in Gott als seinem Wesenskern (so der Pantheismus) oder als seinem Daseinsquell (so die Theisten). „Wir alle sind Teile des Unendlichen“ (A. W. Schlegel). „Wir leben und denken in Gott“ (Novalis).

Daß wir auch „in Gott denken“, betont besonders B a a d e r, nach dessen mystischer Gotteslehre alles vernünftige Denken ein Mitwirken Gottes ist; und auch von G ö r r e s sei ein charakteristisches Wort aus dessen Frühzeit genannt:

„Wie in jeden Körper in der Natur das ganze All eingeht, und alle Tendenzen sich in ihm durchkreuzen, so tritt das Absolute ein in die Intelligenz, und jede Tätigkeit in ihr ist eine Tätigkeit in Gott, und jedes Wirken ein göttliches, und das Wesen der Vernunft ist eine Emanation des Himmlischen“<sup>15)</sup>

Auf solche Weise wird jedes einzelne Wesen, wird auch der einzelne Mensch in eine ihm wesensverwandte Seinsgesamtheit eingeordnet. Die Welt erscheint als ein organisch gewordenes und organisch gebautes Ganzes. Kein Wunder, wenn so der Organismusgedanke für die Romantik überhaupt ein starkes Gewicht bekommt und der Romantiker infolgedessen geneigt ist, jede Ganzheit, auch alle sozialen Ganzheiten, als Organismen zu erfassen und zu beschreiben.

d. Fragt man nun die Romantiker, weshalb die Gottheit sich so in der Welt entfaltet, weshalb Gott eine solche Welt geschaffen habe, so antworten alle mit dem Worte „Liebe“.

Nach Friedrich Schlegel ist Liebe das Wesen Gottes, und ebenso ist Liebe das Wesen der menschlichen Seele. Gott ist die Liebe und ist als überströmende Liebe Quell der Welt, Quell alles Lebens. Die Gottheit pflanzte ihre Liebe der Welt ein, sie schuf eine liebende Welt.

Das ist der Zauberschlüssel für viele Geheimnisse romantischen Denkens: Die Liebe als Wesen Gottes und als Grundeigenschaft der Welt<sup>16)</sup>. Sie tritt, nach einem beliebten Ausdruck

<sup>15)</sup> Aus *Glauben und Wissen*. Gesammelte Schriften, Bd. III, S. 60.

<sup>16)</sup> Zu diesem Thema vgl. P. Kluckhohn, *Die Auffassung der Liebe im 18. Jahrhundert und in der Romantik* (1931) und K. Friedemann, *Das Wesen der Liebe im Weltbild der Romantik* im Phil. Jahrbuch, Bd. 48, 1935, S. 342 ff.

der Romantiker, als „heilige Lebensfülle der bildenden Natur“ uns allüberall entgegen; sie gibt der ganzen Schöpfung einen Hauch von Schönheit, einen „heiligen Hauch“, einen „Duft“, ein „unendliches Wesen“. Damit ist jene Weltstimmung gemeint, die Fr. Schlegel das „Sentimentale“ nennt und die die Romantiker mit gewisser Inbrunst in allem Seienden zu erfassen suchen. Jetzt beginnen wir vielleicht schon die innige Glut jener Naturbegeisterung zu begreifen, die gerade der Romantik, und zwar nicht bloß als literarisches Merkmal, sondern als eine Art Lebensgefühl eigen ist.

ε. Doch nicht nur „Liebe“ ist ein inneres Wesensmerkmal der Welt. Als Ausstrahlung oder als Schöpfung Gottes besitzt sie zugleich die Eigenschaft, eine Offenbarung Gottes zu sein. Da aber Gott selbst allein ein eigentliches absolutes Sein besitzt, so ist die Welt nur eine Erscheinung, von der aus wir auf Gott zurückschließen; sie ist eine Allegorie Gottes. Darum ist aber auch die ganze Welt bis in ihre letzten Gestaltungen hinein als harmonisch und sinnvoll geartetes Ganzes ein Kunstwerk, ein Kunstwerk Gottes. Das vollkommenste Kunstwerk Gottes aber ist (nach Carus) der Mensch.

#### 4. Die romantische Erkenntnistheorie.

α. Fichtes erkenntnistheoretischer Idealismus, von Kant herkommend, aber über Kant hinausgehend, hatte das „Ding an sich“ geleugnet und alles Nicht-Ich zu einem gedanklichen Produkte des Ich gemacht. Dieser erkenntnistheoretische Idealismus war bei den Romantikern, insbesondere bei Schelling, in einen metaphysischen Idealismus umgeschlagen; aus der gedanklichen Produktion des Ich war ein vom Absoluten ausgehender realer Prozeß geworden.

Zugleich damit trat auf dem erkenntnistheoretischen Felde an die Stelle des Idealismus ein mehr oder minder deutlich ausgesprochener Realismus, mit dem Grundgedanken: Wir sind imstande, das Reale an der Welt, wenn auch in gewisser Einschränkung zu erfassen.<sup>17)</sup>

<sup>17)</sup> Allerdings setzt sich dieser erkenntnistheoretische Realismus erst allmählich durch. Die junge Romantik steht dort, wo sie erkenntnistheoretische Fragen ausdrücklich behandelt, noch unter dem Einfluß des Idealismus. Doch wo sie sich dann der Metaphysik zuwendet, durchbricht und verläßt sie praktisch den Idealismus, wenngleich noch lange in der Sprache des Idealismus,

β. Der Grundzug dieses Erkennens ist intuitivistisch. Es besteht nach Schelling darin, daß wir selbst den Entwicklungsprozeß des Absoluten in der Natur erneut in uns durchleben, daß wir diese Produktion in uns reproduzieren. „Die Platonische Idee, daß alle Philosophie Erinnerung sei, ist in diesem Sinne wahr; alles Philosophieren besteht in einem Erinnern des Zustandes, in welchem wir e i n s waren mit der Natur“.

Doch welche Anhaltspunkte brauchen wir, um zu erkennen? Erkennen geht auf das eigentliche Sein. Dieses eigentliche Sein ist aber das des Absoluten. Das Absolute aber offenbart sich, wie wir hörten, in Natur und Geist, und zwar so, daß es in diesen beiden Formen allegorisch zum Ausdruck kommt.

Will ich also über die bloßen Erscheinungen hinaus erkennen, so muß ich die Erscheinungen allegorisch deuten, sie auf das Absolute zurückbeziehen. Das besagt das Wort von Schelling: „Nimmer erschaut die Wahrheit an und für sich selbst, wer sie nicht im Ewigen geschaut“.

Nun gibt es, wie gesagt, zwei Reiche der Offenbarung Gottes: Natur und Menschengestalt.

Wer die Natur recht betrachtet, muß in ihr zunächst die Wesensverwandtschaft mit seinem eigenen Sein entdecken, so wie Tieck in der Sprache der Blumen und Bäume, der Flüsse und Berge, der Sterne und Wolken den Ausdruck der unaussprechlichen Gefühle seines Innern findet. Dasselbe besagt Novalis' Märchen von Hyazinth und Rosenblütchen<sup>18)</sup> und sein bekannter Spruch:<sup>19)</sup>

Einem gelang es — er hob den Schleier der Göttin zu Sais.

Aber was sah er? Er sah — Wunder des Wunders, sich selbst.

Von da ab führt der Weg sogleich weiter dazu, vom Menschengestalt aus den absoluten Geist, die Weltseele in ihrer Verzauberung zu erfassen.

---

gesprochen wird; so wird auch ohne ausgesprochene Absage an den Idealismus immer mehr ein Realismus zur Geltung gebracht, der, insofern er über die Erscheinungen hinweg die Erfassung der letzten Wirklichkeiten anstrebt, in gewissem Sinne ein „kritischer“ Realismus genannt werden kann. Nur der früh verstorbene Novalis hat zeitlebens einen erkenntnistheoretischen Idealismus beibehalten, den er zu einem „magischen Idealismus“ ausbildete mit dem Motto: „Die Welt ist Traum, der Traum wird Welt.“

<sup>18)</sup> In: *Die Lehrlinge zu Sais*, Novalis' Schriften, herausg. von J. Minor, 4 Bde., 1907; Bd. IV, S. 19 ff.

<sup>19)</sup> *Die Lehrlinge zu Sais*, Paralipomena Nr. 4, ebd., Bd. IV, S. 45.

Erst recht muß dies dem gelingen, der es versteht, sich unmittelbar in den menschlichen Geist zu vertiefen, um von da aus das eigentliche, absolute Sein zu erfassen. Der beste Weg führt also über unser eigenes Selbst. „Nach innen geht der geheimnisvolle Weg“ (Novalis).

Ein Hilfsmittel aber für diese Erkenntnis des menschlichen Geistes besteht in der Betrachtung seiner Entfaltung in der Geschichte: in der Geschichte im allgemeinen wie in der Geschichte der menschlichen Gebilde in der gesamten Kultur, insbesondere in Religion, Mythos, Sage, Literatur und Kunst.

So eröffnet sich uns ein Verständnis für die eigenartige Erscheinung, daß die Romantiker nach zwei Seiten hin zugleich ein starkes Interesse zeigen: für die Naturwissenschaften und für die Geisteswissenschaften. Und ebenso ein neues Verständnis für die romantische Naturbegeisterung, die oft zur Naturschwärmerei wird; man begreift, weshalb den Romantikern das Wandern zu einer „Heimkehr“, zur Erfüllung eines eingewurzelten „Heimwehs“ wird.

γ. Eine solche Einstellung dem Gewesenen und dem Gewordenen gegenüber, eine Einstellung also, die in allem nur „das Kleid des Unendlichen“ sieht, gilt dem Romantiker als die allein echte Erkenntnishaltung. Wer beim Erkenntnistreben stets beim einzelnen Seienden stehenbleibt, der verrät in den Augen des Romantikers einen „platten Sinn“, einen „philisterhaften“ Standpunkt, den Standpunkt der „Gemeinheit“.

Nun hat freilich die Erhebung über diesen Standpunkt hinaus zur richtigen Sicht eine Vorbedingung: Der Erkennende muß in der Liebe stehen. Er muß diesen „milden Widerschein der Gottheit“, diesen „Enthusiasmus“ bewußt in sich tragen, er muß eine unerschöpfliche Liebe zum reinen und ewigen Sein, zu Gott, und zu allem aus Gott Entsprossenen in sich hegen. Es ist einerseits eine bejahende Freude an jedem Wesen, ein Mitfühlen mit aller Kreatur, und zugleich ein verstehendes Erfassen jenes Schimmers der Liebe, der über der Welt liegt. Es ist andererseits auch eine Liebe zum Mittelpunkt und Urgrund alles Seins, die schließlich so groß wird, daß sie sich in die Sehnsucht nach Gott, nach dem Aufgehen in Gott verwandelt. In der Religion, die Fr. Schlegel „das Gefühl für das Höchste“ nennt, findet solche Sehnsucht ihren tiefsten Ausdruck.

Auch nach Schleiermacher will Religion im Endlichen das Unendliche sehen, ist Religion nichts anderes als „Sinn und Geschmack für das Unendliche“. Und Fr. Schlegel wieder meint dasselbe, wenn er sagt: „Jede Beziehung des Menschen auf das Unendliche ist Religion“ oder „Religion ist die zentripetale und zentrifugale Kraft im menschlichen Geist.“<sup>20)</sup>

Die Liebe, die in der Religion die Beziehung zum Absoluten darstellt, umfaßt auf der anderen Seite auch alles Kreatürliche. Der Romantiker kennt sie in den mannigfachsten Gestalten: in Freude, in Lust, in Entzücken, Vertrauen, Demut, Dankbarkeit und Wehmut; am sprechendsten natürlich erscheint sie ihm in der Liebe zwischen Mann und Weib. Verständlich wird so, daß gerade die Liebe das unerschöpfliche Thema romantischen Dichtens und Denkens ist. Verständlich wird aber auch Fr. Schlegels Ansicht, daß die echte Liebe zwischen Mann und Weib von Gott stamme und daß sie, die auch ein Ausdruck des Unendlichen sei, selbst als Gottesdienst betrachtet werden dürfe.

δ. Wenn der Romantiker so vorbereitet und eingestimmt an das Seiende herantritt, so wird er es unter einem einheitlichen Gesichtspunkt zu erfassen suchen; seine Auffassung und

<sup>20)</sup> Ein charakteristisches Zeugnis für diese Ansicht bietet eine Stelle aus einem Brief des Malers Phil. Otto Runge an seinen Bruder vom 9. März 1802. Ph. O. Runge, *Hinterlassene Schriften*. 2 Bde., Hamburg. 1840/41; Bd. I, 9 ff.:

„Wenn der Himmel über mir von unzähligen Sternen wimmelt, der Wind saust durch den weiten Raum, die Woge bricht sich brausend in der weiten Nacht, über dem Walde rötet sich der Aether, und die Sonne erleuchtet die Welt; das Tal dampft und ich werfe mich im Grase unter funkelnden Tautropfen hin, jedes Blatt und jeder Grashalm wimmelt von Leben, die Erde lebt und regt sich unter mir, alles tönt in einem Akkord zusammen — da jauchzt die Seele laut auf und fliegt umher in dem unermesslichen Raum um mich, es ist kein unten und kein oben mehr, keine Zeit, kein Anfang und kein Ende, ich höre und fühle den lebendigen Odem Gottes, der die Welt hält und trägt, in dem alles lebt und wirkt: hier ist das Höchste, was wir ahnen — Gott! . . . Diese Empfindung des Zusammenhangs des ganzen Universums mit uns, dies jauchzende Entzücken des innigsten lebendigsten Geistes unserer Seele; dieser einige Akkord, der im Schwunge jede Saite unseres Herzens trifft; die Liebe, die uns hält und trägt durch das Leben, dieses süße Wesen neben uns, das in uns lebt und in dessen Liebe unsere Seele erglöhnt: dies treibt und preßt uns in der Brust, uns mitzuteilen, wir halten die höchsten Punkte dieser Empfindungen fest, und so entstehen bestimmte Gedanken in uns. Wir drücken diese Gedanken aus in Worten, Tönen oder Bildern und erregen so in der Brust des Menschen neben uns dieselbe Empfindung. Die Wahrheit der Empfindung ergreift Alle, Alle fühlen sich mit in diesem Zusammenhang. Alle loben den einigen Gott, die ihn empfinden; und so entsteht die Religion.“

Deutung der Welt hat schließlich keine andere Richtung als die, in und hinter allen Dingen das Absolute zu suchen. Letzter und eigentlicher Erkenntnisgegenstand ist dem Romantiker die Gottheit.

Einen dichterischen Ausdruck fand diese geistige Einstellung in folgenden Versen von L. Tieck:

Was in den Himmelskreisen sich bewegt,  
 Das muß auch bildlich auf der Erde walten;  
 Das wird auch in des Menschen Brust erregt,  
 Natur kann nichts in engen Grenzen halten.  
 Ein Blitz, der aufwärts aus dem Zentro dringet,  
 Er spiegelt sich in jeglichen Gestalten;  
 Und sich Gestirn und Mensch und Erde schwinget  
 Gleichmäßig fort, und eins des andern Spiegel.  
 Der Ton durch alle Kreaturen klinget,  
 Drum, wer die Weisheit kennt, kennt keine Zügel,  
 Er sieht die ganze Welt in jedem Zeichen;  
 Zur Sternenwelt trägt ihn der kühne Flügel.<sup>21)</sup>

ε. Aus dem Gesagten geht hervor, daß der romantische Intuitionismus stark emotionalistisch gefärbt ist. Nicht nur weil Gefühle wie Liebe und Sehnsucht allenthalben mit dem Erkennen gepaart sind, sondern auch deshalb, weil das Gefühl, meist in Gestalt einer fühlenden „Ahnung“ oder „Ahnung“, geradezu als Erkenntnisfunktion angesprochen wird. Daneben stehen aber auch Wendungen, welche dem Intellekt einen Anteil, und zwar keinen geringen Anteil am Erkennen, beilegen; dahin gehört insbesondere die auf Kant und Fichte zurückgehende Rede von der „intellektuellen Anschauung“.

Im ganzen zeigt der romantische Intuitionismus eine starke Verwandtschaft mit der Geisteshaltung der Mystik. Daher dann auch das immer wieder hervortretende Interesse für mystische Literatur!<sup>22)</sup>

<sup>21)</sup> Der „Unbekannte“ in L. Tiecks *Leben und Tod der hl. Genoveva*. Werke, herausg. von J. Minor, Bd. I, Kürschners Deutsche Nationalliteratur, Bd. 144 I; S. 158, Z. 7—18.

<sup>22)</sup> Diese Einstellung hat bei einigen Romantikern besondere Folgen gehabt. Immer, wo eine intuitive Richtung auf Gotteserfassung sich mit starkem Gefühlsleben und zugleich mit der Anschauung von einer Allbeseelung der Welt verbindet, da neigt das transzendente Denken zum Pantheismus. Die Romantik bildet in manchem ihrer Vertreter ein Beispiel dafür. Auch Görres stand unter Schellings Einfluß eine Zeitlang dem Pantheismus nahe. Eine andere naheliegende Folge ist die eines unklaren Mystizismus, der Franz Baader nicht

## 5. Die romantische Lehre vom sittlichen Ziel.

Der Gang der Weltentwicklung ist gleich dem Selbstbewußtwerden des Geistes oder seiner fortschreitenden Offenbarung. Daraus entnimmt der Romantiker einmal die Zuversicht in eine stetige Emporentwicklung der Welt, sodann aber auch die Ueberzeugung, daß es Pflicht des Menschen ist, an diesem Aufstieg durch Selbstvervollkommnung mitzuwirken. Diese Vervollkommnung besteht nach Schleiermacher darin, „Gott zu suchen und in jedem Ding zu finden“ und danach das Handeln einzurichten. Für die pantheistische Richtung wird dies zu einem Aufgehen im All, zu einer Vereinigung mit dem göttlichen All. Dafür möge Hölderlin zeugen:

„Eines zu sein mit Allem, das ist Leben der Gottheit, das ist der Himmel des Menschen.

Eines zu sein mit Allem, was lebt, in seliger Selbstvergessenheit wiederzukehren ins All der Natur, das ist der Gipfel der Gedanken und Freuden, das ist die heilige Bergeshöhe, der Ort der ewigen Ruhe, wo der Mittag seine Schwüle und der Donner seine Stimme verliert und das kochende Meer der Woge des Kornfelds gleicht.“<sup>23)</sup>

Für die theistischen Denker besteht dieses Ideal in einem inerner Aehnlichwerden mit Gott, erreichbar durch Erfüllung der göttlichen Sittengebote.

Aber für beide Richtungen wird durch die sittliche Vereinigung mit Gott eine Urschuld aufgehoben. Der pantheistischen Entwicklungsphilosophie ist es eine Schuld, ein Nichtseinsollendes, eine „Erbsünde“, daß aus dem allgemeinen Sein des Absoluten überhaupt einzelnes sich aussonderte und Eigensein bekam — eine Schuld, die durch das Wiedereingehen ins All getilgt wird. Theisten wie Fr. Schlegel und Baader versuchen, die christliche Lehre von der Erbschuld und von der Sünde überhaupt in die geschilderte Gesamtanschauung vom Sittlichen einzubauen. Also: Schuld und Befreiung von Schuld — das schwingt in der Tiefe des romantischen Denkens mit. Die Be-

ganz entgangen ist. Schließlich gehört hierhin auch die Neigung zum Spiritismus, die sich mit den therapeutischen Ansichten romantischer Mediziner verband; daß auch Fr. Schlegel in seiner späteren Zeit solchen Gedanken nicht fernstand, zeigen Stellen in seinem Briefwechsel mit Christine von Stransky. Herausg. von M. Rottmanner, 2 Bde.: Schriften des Literarischen Vereins in Wien, Bd. 7 und 16, Wien 1907/11.

<sup>23)</sup> Fr. Hölderlin, *Hyperion oder der Eremit in Griechenland*, I. Buch, 2. Abschnitt. Sämtliche Werke und Briefe, herausg. von Fr. Zinkernagel, 5 Bde., 1922/26; Bd. II, S. 13.

freierung aber kommt nicht von selbst, sondern nur auf Grund eigener Arbeit an der sittlichen Selbstvervollkommnung.

Auf den gleichen perfektionistischen Grundton ist auch die Anschauung des Romantikers von der menschlichen Gesellschaft gestimmt<sup>24)</sup>. Seine ganze BlickEinstellung veranlaßt ihn, den Menschen von vornherein in einem größeren Ganzen zu sehen und ihn in die Gemeinschaft hineinzustellen — eine Gemeinschaft, die selbst, wenn sie echt ist, organisch wächst<sup>25)</sup>, selbst wie ein Organismus gestaltet ist und als Ganzes ebenso die Pflicht zum Vollkommenwerden hat wie der einzelne Mensch.<sup>26)</sup>

### C. Die Ausstrahlungen der romantischen Weltanschauung.

α. Eine Weltanschauung entspricht ihrem Wesensbegriff nur dann, wenn sie nicht bloße Theorie bleibt, sondern wenn die geistige Gesamtansicht vom Sein und Sollen von ihren Trägern wirklich zum Lebensgesetz erhoben und als solches wirksam wird.

Diese Anforderung erfüllt die romantische Weltanschauung durchaus. Es hat zwar nicht an Stimmen gefehlt, die gesagt haben, die Romantiker hätten sich lediglich in wirklichkeitsfernen und nicht ernst gemeinten Gedankenspielerereien vergnügt.

<sup>24)</sup> Vgl. zu diesem Thema besonders: Paul Kluckhohn, *Persönlichkeit und Gemeinschaft*. Studien zur Staatsauffassung der deutschen Romantik. Buchreihe der deutschen Vierteljahrschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte, Bd. 5, 1925.

<sup>25)</sup> Vom Organismusgedanken her hat vornehmlich O. Spann die Romantik betrachtet.

<sup>26)</sup> Auch in die Fragen der Völkergemeinschaft hinein dringt der optimistisch-perfektionistische Grundton. Novalis stellt in seiner Schrift *Die Christenheit oder Europa*, 1799 (Schriften, herausg. von J. Minor, Bd. II, S. 22 ff.) der gesamten abendländischen Kulturwelt das Ziel, durch Zusammenarbeit einen besseren Zustand Europas herbeizuführen. Einen ähnlichen Aufruf ließ Fr. Schlegel in seiner Zeitschrift *Europa* ergehen (Reise nach Frankreich); in: *Europa I*, 1803. Siehe: Aug. Wilh. und Friedr. Schlegel, herausg. von Osk. Walzel, Kürschners Deutsche Nationalliteratur, Bd. 143, S. 289 ff. Nach ihm muß das zerrissene Abendland wieder kulturell geeint werden. Neben „tellurischen“ Kräften, an deren Einfluß er glaubt, muß das Zusammenwirken der Nationen, und zwar der edlen und gutwilligen ihrer Glieder dazu beitragen. „Das eigentliche Europa muß erst noch entstehen.“ Auch wissenschaftliche Zusammenarbeit soll diesem Ziele dienen. Vgl. dazu M. Honecker, *Eine unbekannt philosophische Abhandlung Fr. Schlegels*. Forschungen und Fortschritte VIII, 1932, S. 395 f. Gegen Ende seines Lebens glaubte Schlegel (1828) den Anbruch eines neuen christlich-abendländischen Zeitalters voraussagen zu können.

Wer so urteilt, bleibt bei einzelnen äußerlichen Erscheinungen stehen. Nein, es ist dem Romantiker durchaus Ernst mit seiner Weltanschauung. Er zieht aus seinen Grundgedanken allenthalben die Konsequenzen für die verschiedenen Betätigungsmöglichkeiten im Einzelleben und im Gesellschaftsleben.<sup>27)</sup> Und daß daraus wirklich eine große Geistesbewegung wurde, ist schon in der Einleitung gesagt worden.<sup>28)</sup> An dieser Stelle sei nur noch auf zwei Gebiete eingegangen, innerhalb deren sich die Auswirkungen der romantischen Grundanschauung besonders deutlich zeigen: das Religiöse und das Künstlerische.

β. Durch die ganze Romantik geht ein Zug zum Transzendenten und damit zum Religiösen. „Romantik ist Ahnung des Unendlichen“ (Uhland). Atheismus und Materialismus sind der Romantik wesensfremd und haben auch bei ihr niemals eine Heimstätte gefunden.

Es geht vielmehr von der Romantik eine tatsächliche Wiederbelebung des religiösen Lebens in Deutschland aus, die sich sowohl im Protestantismus als auch (und hier stärker noch) im Katholizismus zeigt.<sup>29)</sup> In denselben Zusammenhang gehört die in der Romantik sich vollziehende Wiederbelebung religiöser

<sup>27)</sup> Sicherlich ist bei dem einen oder anderen Romantiker manches (nicht nur auf wissenschaftlichem Gebiete) Absicht und Plan geblieben. Ihr Fehler lag darin, daß sie nicht selten ihre Kräfte überschätzten, daß sie zu Vieles und zu Hohes erstrebten, oder daß ihre Zielsetzung nicht immer klar genug war — alles Zeichen menschlicher Schwäche, nicht aber Zeugnisse gegen ein ernsthaftes Wollen.

<sup>28)</sup> Für das Staatspolitische sei noch auf die schriftstellerische Wirksamkeit Adam Müllers hingewiesen.

<sup>29)</sup> Es ist m. E. nicht zutreffend, wenn man der Romantik einseitig eine Neigung zu der einen oder anderen Konfession zuschreibt. Die Romantik blühte vielmehr in beiden Lagern, und in beiden wirkte sie erweckend. Auf katholischer Seite wurde die Linie der religiösen Erneuerung, die vorher schon in Münster im Kreise der Gallitzin begonnen hatte, im Zuge der romantischen Bewegung durch Clemens Maria Hofbauer und seinen Wiener Kreis, durch Michael Sailer in Landshut und Regensburg und später auch durch Görres in München weitergeführt. Noch zwei Tatsachen sind Zeugen für die religiöse Kraft der romantischen Idee. Die eine besteht darin, daß unter dem Einfluß der Romantik so manche nach einer Zeit der Entfremdung den Weg zu ihrem ursprünglichen Glauben zurückfanden; so H. v. Arnim auf protestantischer, Cl. Brentano und J. Görres auf katholischer Seite. Die andere Tatsache ist durch die zahlreichen Konversionen dargestellt. Man denke an Friedr. Schlegel, seine Frau Dorothea Veit und deren Söhne Johannes und Philipp, an Adam Müller, Zacharias Werner, Luise Hensel u. a. Es gab

Kunst. Zeugen dafür sind etwa Tiecks Gedicht „Andacht“, v. Arnims „Trost im Gebet“, Brentanos „Abend“ und v. Eichendorffs „Morgengebet“, um nur diese hier zu nennen.<sup>30)</sup> Für die bildende Kunst bietet die gesamte religiöse Malerei der Nazarenen einen sprechenden Beleg.

γ. Wir sind damit bereits im Gebiet des Künstlerischen angelangt. Doch bedarf es dafür noch einer eingehenderen Betrachtung, nicht zuletzt deshalb auch, weil man bei Romantik noch immer zunächst an eine Richtung in der Kunst, namentlich in der Dichtung zu denken pflegt. In Wirklichkeit ist die romantische Kunst in allem ein Ausfluß der romantischen Weltanschauung und nur von dort aus ganz zu verstehen.<sup>31)</sup>

Was zunächst die romantische Dichtung, und zwar ihre Stoffe angeht, so bedarf es nach dem von uns Gesagten keines Wortes mehr, um begreiflich zu machen, woher die Vorliebe des Romantikers für Mythen, Sagen, Märchen und Legenden, woher sein Interesse für die Geschichte und für die Literaturen aller Völker, Sprachen und Zeiten stammt.

Und was die dichterische Form anlangt, so wird uns jetzt ebenfalls nicht mehr unklar sein können, weshalb in der roman-

---

übrigens eine Zeit, in der Literar- und Geistesgeschichtler diese Konversionen nur als Erscheinungen von negativem Werte glaubten betrachten zu müssen. Mit solchen Voreingenommenheiten dürfte (oder sollte) es heute endgültig vorbei sein.

<sup>30)</sup> Daß nicht der Gegenstand allein ein Kunstwerk „religiös“ macht, wird man bei manchem Romantiker besonders beachten müssen. Ebenso gilt, daß man lediglich aus der Stoffwahl nicht ohne weiteres auf eine Hinneigung eines Künstlers zu einer bestimmten Religion schliessen darf. Wenn z. B. Persönlichkeiten wie L. Tieck und A. W. Schlegel sich mit Gedanken und Gegenständen aus dem Katholizismus befassen, so kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, daß es vielleicht doch mehr „ästhetische Stimmungsreize“ dieses Stoffgebietes waren, die jene Männer anlockten. Ob es bei den „Marienliedern“ von Novalis-Hardenberg mehr gewesen ist, kann gleichfalls in Frage gestellt werden angesichts der Tatsache, daß derselbe Dichter in den tieferen Geist des christlichen Mittelalters nicht eingedrungen ist, sondern in der Welt und der Kirche des Mittelalters schließlich doch nichts anderes gesehen hat als Vorbild und Mittel zur Wiedergewinnung eines kulturell geeinten Europa, als dessen künftige Religion ihm nur ein interkonfessionelles Mischgebilde vorschwebte. Vgl. dazu G. Müller, Artikel *Romantik* in „Religion in Geschichte und Gegenwart“, 2. Aufl., Bd. IV, Sp. 2100.

<sup>31)</sup> Aufschlußreiche Belege über die romantische Kunstauffassung bei Andr. Müller, *Kunstanschauung der Frühromantik*. Deutsche Literatur in Entwicklungsreihen, Reihe 17, Romantik, Bd. 3, 1931, und: *Kunstanschauung der jüngeren Romantik*, ebd., Bd. 12, 1934.

tischen Dichtung Allegorie und Symbol eine führende Rolle spielen; denn eigentliches Objekt auch der Dichtung ist das Höchste, ist das Absolute, das es in allegorischer Darstellung zu besingen gilt. Die besten Ausdrucksmittel allegorischer Deutung besitzt aber die Sprache. Ebendeshalb ist auch die Poesie, die Wortkunst, für den Romantiker die höchste Art von Kunst überhaupt.

Als besonderes Kennzeichen der romantischen Dichtung gilt dem Romantiker selbst die Ironie. Ein vielbehandelter, oft mißverständener Gegenstand! Ueber die Ironie hat besonders Fr. Schlegel nachgedacht und sich geäußert. Ist ihm noch in der ersten Zeit Ironie eine lächelnd verächtliche Betrachtung, die das Genie allem sog. Objektiven entgegenbringt, die zu einer Verachtung aller Regeln seitens des genialen Künstlers führt, so wird ihm daraus später in vertiefter Besinnung jene Geisteshaltung, in welcher der Philosoph alles Einzelne in der Erscheinung als das betrachtet, was es ist, und nicht als das, als was es sich äußerlich gibt; folglich als eine Erscheinung des zentralen Wesens und nicht als etwas auf sich selbst Gestelltes. Für die künstlerische Haltung ergibt sich daraus, daß der Künstler all sein Gestalten als ein allegorisches Darstellen betrachten muß, ein Darstellen freilich, das in der Endlichkeit und Aermlichkeit seiner Mittel weit hinter seinem Gegenstande zurückbleibt und ihm nie ganz gerecht wird, das deshalb nur als relativwertig angesehen und darum auch immer wieder aufgehoben, zurückgenommen werden kann. Wird der Künstler sich der Unzulänglichkeit seiner Mittel bewußt, so erhält sein Werk einen Zug von Wehmut und Demut, oder auch von Trauer, wie der romantische Kunstphilosoph Ferd. Solger meint<sup>32)</sup>.

Am Ziel und Sinn dichterischen Schaffens ändert die Unangemessenheit der Ausdrucks- und Darstellungsmittel aber nicht das mindeste. Alle Kunst muß den Blick auf das Höchste gerichtet halten; denn „Kunst ist Gottesdienst“ (Wackenroder).

Als Zeugnisse dafür seien zwei Gedichte von Hölderlin und Fr. Schlegel angeführt.

<sup>32)</sup> Zu diesem Thema vgl. neuerdings Ferd. W ag e n e r, *Die romantische und die dialektische Ironie*, Philos. Dissert., Freiburg i. B., 1931. Auch erschienen als *Ironie*, 1. Teil, Arnsberg 1931.

Hölderlin: Ermunterung. (I. Fassung)<sup>33)</sup>

Echo des Himmels! Heiliges Herz! Warum,  
 Warum verstummst du unter den Sterblichen?  
 Und schlummerst, von den Götterlosen  
 Täglich hinab in die Nacht verwiesen?  
 Blüht denn wie sonst die Mutter, die Erde dir,  
 Blüh'n denn am hellen Aether die Sterne nicht?  
 Und übt das Recht nicht überall der  
 Geist und die Liebe, nicht jetzt und immer?  
 Nur du nicht mehr! Doch mahnen die Himmlischen,  
 Und stillebildend wallt, wie um kahl Gefild,  
 Der Othem der Natur um uns, der  
 Alleserheiternde, seelenvolle.

O Hoffnung! Bald, bald singen die Haine nicht  
 Des Lebens Lob allein; denn es kommt die Zeit,  
 Daß aus der Menschen Munde sich die  
 Seele, die göttliche, neu verkündet.

Daß unsere Tage wieder wie Blumen sind,  
 Wo, ausgeteilt im Wechsel, ihr Ebenbild  
 Des Himmels stille Sonne sieht und  
 Froh in den Frohen das Licht sich kennet;

Daß liebender, im Bunde mit Sterblichen,  
 Die Elemente leben, und dann erst, reich  
 Bei frommer Kinder Dank, der Erde  
 Kräfte, die gütigen frisch gedeihen,

Und er, der sprachlos waltet, und unbekannt  
 Zukünftiges bereitet, der Gott, der Geist,  
 Im Menschenwort, am schönen Tage  
 Wieder mit Namen, wie einst, sich nennet.

Fr. Schlegel: Der Dichter.<sup>34)</sup>

Was wünschen und was streben alle Sinne?  
 Sie möchten wieder in das All verschweben.  
 Was ist das höchste Ziel an all' dem Streben?  
 Es will der Mensch, wenn er verklärt von hinnen.

Drum wollt', ihr sel'gen Götter, Dank gewinnen,  
 Von dem, der hohem Dienste sich ergeben,  
 In heiliger Natur nur lebt sein Leben,  
 So laßt ihn schnell in leichtem Dunst zerrinnen.

Es schwebt die Seele gern auf süßen Tönen  
 Und lauschet sinnend, was es wohl verkünde  
 Ob auch die Gottheit schon den Wunsch gewähre:

<sup>33)</sup> Hölderlin, *Sämtliche Werke*, herausg. von N. v. Hellingrath, 1913 ff.;  
 Bd. IV, S. 43 f.

<sup>34)</sup> Fr. Schlegel, *Gedichte*, Berlin 1809, S. 22.

Sie wünscht, sich im Gesang so zu verschönen,  
 Daß ihren Leib das Flammenspiel entzünde,  
 Sie selbst in leisem Hauch sich bald verkläre.

In die Malerei<sup>35)</sup> dringt die romantische Auffassung zu nächst in der Gestalt ein, daß der Künstler die ganze Natur als lebendig, als Hülle lebendigen Geistes ansieht und sich so der Verwandtschaft seiner selbst mit allem Sein bewußt wird. „Entsteht nicht ein Kunstwerk nur in dem Moment, wann ich deutlich einen Zusammenhang mit dem Universum vernehme?“ fragt der Maler Ph. O. Runge.<sup>36)</sup>

Tiefer und allgemeiner wird dieser Gedanke dann von Fr. Schlegel fortgeführt:

„Die Kunst . . . und die Religion, von der sie nie getrennt werden kann, ohne sich selbst zu verlieren, soll dem Menschen nicht allein das Göttliche andeuten, wie er es rein von allen Verhältnissen und in sicherem Frieden sich denken und ahnden kann, sondern auch in seinem beschränkten Verhältnis, wie das Göttliche selbst im Irdischen Dasein noch durchbricht und auch da erscheint.“<sup>37)</sup>

„Hätte ein solcher (Maler) erst den rechten Begriff von Kunst wiedergefunden, daß die symbolische Bedeutung und Andeutung göttlicher Geheimnisse ihr eigentlicher Zweck, alles übrige aber Mittel, dienendes Glied und Buchstabe sei, so würde er vielleicht merkwürdige Werke ganz neuer Art hervorbringen: Hieroglyphen, wahrhafte Sinnbilder, aber mehr aus Naturgefühl und Naturansichten oder Ahnungen willkürlich zusammensetzt als sich anschließend an die alten Werke der Vorwelt . . . Eine Hieroglyphe, ein göttliches Sinnbild soll jedes wahrhaft so zu nennende Gemälde sein.“<sup>38)</sup>

Neben dem Künstler und dem Kunsttheoretiker soll zum gleichen Thema noch ein Kunstliebhaber gehört werden. Es ist Fr. Schlegels Freund, der bekannte Kunstsammler Sulpiz Boisserée. Eine von ihm stammende Tagebuchnotiz hebt neben der Beziehung des künstlerischen Schaffens auf Gott noch etwas anderes hervor: daß nämlich der Künstler ein Nachschaffender sei und dabei doch ein Neuschaffender, in doppeltem Sinne also ein Nachahmer Gottes.

<sup>35)</sup> Vgl. dazu neuestens: Helmut Rehder, *Die Philosophie der unendlichen Landschaft*. Ein Beitrag zur Geschichte der romantischen Weltanschauung. Buchreihe der Deutschen Vierteljahrschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte, Band 19, 1932.

<sup>36)</sup> Brief vom Februar 1802, a. a. O., I, S. 6.

<sup>37)</sup> *Zweiter Nachtrag alter Gemälde*: Europa II, 2. 1803. S. 16. Vgl. Fr. Schlegel, *Sämtl. Werke*, 10 Bde., Wien 1822/25; Bd. VI, S. 133.

<sup>38)</sup> *Dritter Nachtrag alter Gemälde*, Ebd. S. 144. Vergl. *Werke*. Bd. VI, S. 218.

„Ich erkannte . . . als Grundursache der Kunst überhaupt das mehr oder weniger bewußte Streben des Menschen, nach Gottes Vorbild eine neue Schöpfung zu seiner Verehrung hervorzubringen. Die Baukunst schafft einen neuen Boden, einen neuen Wohnort; die Malerei und Bildhauerei bevölkern ihn mit neuen Gestalten von Pflanzen, Tieren und Menschen; die Musik endlich erfüllt ihn mit neuen harmonischen Tönen und trägt die Lob- und Bittgesänge empor zum dreieinigen Herrn des Himmels.

Alle meine Betrachtungen über Kunst, über die Weltgeschichte und über den Gang des menschlichen Geistes, von den frühesten Zeiten bis auf die unsrige, weisen mich auf den Aufschwung zum Höheren hin, den alle gebildeten Völker versucht haben und nicht aufhören zu versuchen, gleichsam in einem unendlichen Bau an der Stadt Gottes auf Erden.“<sup>39)</sup>

Kunst ist also dem Romantiker kein bloßer Genuß oder Zeitvertreib; Kunst ist in das Ethos eingebaut, ist Faktor menschlichen Seins, ist Verbindung mit Gott, Darstellung Gottes, Preis Gottes. Darum steht Kunst in der ernstesten Zucht sittlicher Verantwortung und in dem erhabenen Rahmen religiöser Jenseitsrichtung.

#### D. Zusammenfassung und Auswertung.

α. Im Jahre 1925 bezeichnete der Historiker Georg v. Below die Romantik als die (bis dahin) letzte große Gesamtbewegung des deutschen Geisteslebens.<sup>40)</sup> Dies Wort versteht, wer mit uns das Wesen der Romantik aus ihrem weltanschaulichen Untergrund begriffen und in dieser Weltanschauung den einigenden Mittelpunkt der mannigfaltigen Erscheinungswesen romantischen Wesens erkannt hat.

Wir führten diese Weltanschauung auf einen philosophischen Ternar zurück, auf je eine Grundanschauung in Metaphysik, Erkenntnislehre und Ethik.<sup>41)</sup> Und diese drei Grundansichten stehen untereinander durchaus in Harmonie, so daß ihre Vereinigung eine sinnvolle Einheit darstellt.

β. Jetzt kann auch die Frage erörtert werden, wie es denn kommt, daß die vielen Versuche, das Wesen der Romantik zu bestimmen, so verschieden, ja anscheinend so widersprechend aus-

<sup>39)</sup> *Sulpiz Boisserée*. (Selbstbiographie, Tagebuchnotizen und Briefe, herausgegeben von seiner Frau Mathilde geb. Rapp), 2 Bde., Stuttgart 1862; I, S. 43.

<sup>40)</sup> A. a. O. S. 89 f.

<sup>41)</sup> Daraus ergibt sich, daß zu den Romantikern immer nur solche Denker gerechnet werden können, bei denen eine Zustimmung zu allen drei Grundanschauungen festgestellt oder angenommen werden kann. Trotz weitgehender Übereinstimmung in einzelnen Punkten gehört Hegel nicht zu diesem Kreise; sein Denken ist nicht intuitiv und emotional, sondern im Grunde rational (einen „logischen Geometer“ nannte ihn Görres).

gefallen sind, und die weitere Frage, ob denn nicht aus manchen dieser Bemühungen etwas Richtiges erwachsen ist.

Unsere Darlegungen über das romantische Wesen haben bereits erkennen lassen, daß jeder Bestimmungsversuch fehl geht, der mit einer kurzen, schlagwortartigen Formel die Frage lösen will. Das scheitert notwendig an der Kompliziertheit des Phänomens „Romantik“.

Fehlgreifen muß notwendig auch der, welcher seinen Blick nur auf konsekutive oder gar auf nebensächliche Eigenheiten der Romantik richtet. Ja, auch wer von den wesentlichen Eigenschaften lediglich die eine oder andere trifft, gibt noch keine erschöpfende Bestimmung.

Wo aber immer in irgendeinem Bestimmungsversuch auch nur etwas Richtiges getroffen ist, da wird man erwarten dürfen, daß dort eine Uebereinstimmung oder mindestens ein sinnvoller Zusammenhang mit unserer Beschreibung festgestellt werden kann.

Wenn in den Kreisen der Romantiker selbst die Richtung auf das Unendliche oder die Betonung des „Elementarischen“ (d. h. des Wesenszusammenhanges alles Wirklichen) gern als Kennzeichen romantischen Denkens bezeichnet werden, so ist der Zusammenhang mit dem metaphysischen Leitgedanken der Romantik klar. Wer ihr einen Universalismus beilegt, meint damit entweder die alles Sein und alles Wertsein umspannende Weite ihrer Gedanken oder hat mit Othm. Spann die von der Romantik geforderte Einordnung des Individuums in höhere Ganzheiten im Auge.<sup>42)</sup> Ins Geschichtliche gewendet bedeutet das die von G. von Below hervorgehobene Betonung der Abhängigkeit des Einzelnen von allgemeinen geschichtlichen Mächten.<sup>43)</sup> Ganz entgegengesetzt scheint die Auffassung derer zu sein, die im Romantiker einen Individualisten sehen wollen. Doch auch diese Anschauung hat ein gewisses Recht. Denn der Romantiker läßt dem Individuum innerhalb der Gemeinschaft seine individuelle Verantwortlichkeit, insbesondere hinsichtlich seiner inneren Selbstvervollkommnung. Individualistisch mutet auch mancher Zug in der romantischen Kunstlehre und Kunstpraxis an; denn der Grundsatz allegorischer Darstellung läßt viel Raum für indivi-

<sup>42)</sup> O. Spann, a. a. O., S. 94.

<sup>43)</sup> G. v. Below, a. a. O., S. 91 ff.

duell geartetes Schaffen. (Auch die Kennzeichnung des Romantikers als eines „Phantasten“ hängt damit zusammen.) Die intuitionale Erkenntnislehre ist mit der Bezeichnung „Irrationalismus“ getroffen, und wer den romantischen Gefühlsüberschwang, den Emotionalismus, betont, rührt an dieselbe Saite. Daß Naturbegeisterung wie auch Vorliebe für die Vergangenheit Ausflüsse der romantischen Weltanschauung sind, war schon gesagt. Wer schließlich die Romantik als Subjektivismus bezeichnet, meint damit entweder ihr Interesse für das Psychologische, für jene Innenschau, deren Bedeutung im Rahmen der romantischen Erkenntnislehre uns klar wurde, oder meint den Individualismus in einer der schon dargelegten Bedeutungen.

Zum Schluß sei noch hingewiesen auf zwei Beschreibungsversuche, die mit dem Mittel des historischen Kontrastes arbeiten. Der eine will die Romantik durch den Gegensatz zur Klassik bestimmen: hie begrenzte Form, dort Streben ins Unendliche.<sup>44)</sup> Soweit diese Gegenüberstellung berechtigt ist, fußt sie hinsichtlich der Romantik auf nichts anderem als auf den metaphysischen und erkenntnistheoretischen Bestandteilen der romantischen Weltanschauung. — Der andere vergleichend-historisch eingestellte Bestimmungsversuch sieht in der Romantik den Gegenpol zur Aufklärung<sup>45)</sup>. Diese Gegenüberstellung besteht durchaus zu Recht. Der Gegensatz liegt aber wesentlich im Weltanschaulichen: die Romantik kehrt zur Metaphysik zurück, die von der Aufklärung angezweifelt worden war; sie stellt dem nur rationalen, d. h. demonstrativen Erkennen ein unmittelbares intuitives Erfassen an die Seite; sie setzt der kalten aufklärerischen Vernunftreligion ein lebendiges, gefühlswarmes religiöses Erleben gegenüber; sie rückt an die Stelle des bloßen Raisonierens die verantwortungsbewußte, auf das Leben ernsthaft eingestellte Besinnung auf die letzten Dinge.

<sup>44)</sup> Fritz Strich, *Deutsche Klassik und Romantik*. 3. Aufl. 1928.

<sup>45)</sup> G. v. Below, a. a. O., S. 91, 97 f., 101 ff.; Ph. Funk, a. a. O., S. 193 ff.